



Marburger Zeitung.

Nr. 147.

Mittwoch 8. Dezember 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Der Kaiser ist am 8. in Wien eingetroffen; die Kaiserin wahrscheinlich schon in Rom; Kaiserin Eugenie hat nach glücklicher Fahrt ihre Ankunft in Paris gefeiert; kurz alle die Reisen, die so lange die Gemüther bewegten, sind nun beendet. In Wien wird es freilich viel zu thun geben, denn, wie die Nachrichten sagen, finden wichtige entscheidende Ministerberatungen im Laufe dieser Tage statt. Es gibt eben Vieles in Ordnung zu bringen. Dem Vernehmen nach soll der Kaiser sich über den Stand der Dinge — nicht bloß in Dalmatien — geäußert haben: „Es könne so nicht länger fortgehen!“ — Man glaubt, daß das Abdankungsgesuch des Ministers Dr. Berger nicht vereinzelt bleiben wird, sondern daß der Ministerrath, welcher vielleicht eben heute unter dem Vorsitz des Kaisers stattfinden wird, möglicherweise damit enden dürfte, daß Herr Dr. Siska auf sein Portefeuille verzichtet.

Aus Dalmatien lauten die Nachrichten noch immer nicht tröstlicher; die Insurgenten scheinen jetzt — nachdem die österreichischen Truppen alle Angriffe eingestellt haben — in der That selbst, was wir gleich nach der ersten diesbrzüglichen Nachricht befürchtet haben, zur Offensive übergehen zu wollen. Bereits machen sie von den Orten Braic und Maina aus häufige Versuche, um die Vorposten bei Pietropaolo zu beunruhigen und sich dem Fort Rodmac zu nähern. Ein Korrespondent der Prager Pol. wollte ein Telegramm aufgeben, des Inhalts, daß sogar Risano von den Insurgenten bedroht werde, allein die Absendung jener telegraphischen Nachricht wurde amtlich nicht bewilligt, schreibt jenes Organ. Gestern wurde telegraphisch aus Triest gemeldet, daß das Kriegsschiff „Sargnano“ schleunigst seine Vorräthe ergänzt, um Verwundete von Saffaro abzubolen. Die Panzerfregatten „Ferdinand Max“ und „Habesburg“ haben ihre Mannschaft wieder eingeschifft.

In Spanien ist den Cortes ein Gesetz betreffend die Aufhebung des Ausnahmezustandes vorgelegt worden. Die Republikaner sitzen wieder in der Versammlung. Da es mit dem Herzog von Genoa nicht geht, so will man jetzt den Prinzen von Asturien auf dem Thron haben.

Der Reichsrath.

Wieder beginnt eine Session des Reichsrathes und zwar sind es die nächsten Tage, an denen er seine legislatorische Thätigkeit aufnehmen wird; der 11. Dezember ist nämlich als Eröffnungstag desselben festgesetzt.

Fragen wir uns, welche Aufgaben demselben bevorstehen, so müssen wir sagen, höchst wichtige. Nicht nur Fragen, welche das innere Staatsleben allein betreffen, nicht nur eine Reorganisation ist es, die bei ihrer großen Wichtigkeit viele Zeit und Mühe in Anspruch nehmen wird, sondern der Blick der Volksvertreter muß diesmal auch über die Grenzen des Vaterlandes hinausschweifen, er muß Fragen, die eine europäische Wichtigkeit haben, auch vor sein Forum zitiren.

Die Wahlreform und die damit innigst zusammenhängende kaum auszuweichende Verfassungsreform werden, wenn sie nicht von Seite der Regierung dem Hause vorgelegt werden, aus der Initiative der Abgeordneten zur Diskussion kommen. Die aus den meisten Landtagen eingetroffenen, wenn auch nicht übereinstimmenden Anträge, das Wahlgesetz in das Abgeordnetenhaus betreffend, müssen von den Abligaten der Landtage, wie bisher noch die Mitglieder des Reichsrathes es sind, gewürdigt werden; kommt noch dazu, daß die galizischen Abgeordneten mit ihrer Resolution auftreten, dann ist es auch dem Ministerium nicht mehr möglich, selbst wenn es das wollte, mit weitergehenden Reformen hinter dem Berge zu halten und dieselben dem Hause zur Berathung und Beschlußfassung vorzulegen. — Dadurch wird es kommen, daß die nationalen Verhältnisse, oder richtiger Mißverhältnisse, besprochen werden, mancher Schmerzensschrei wird erschallen, aber doch das Gute haben, daß endlich einmal Ordnung gemacht wird mit der theilweise lächerlichen, theilweise edelhaften und das Gesamtwohl Oesterreichs untergrabenden Schwindelei, die unter dem Mantel der Nationalität den ehrlichsten Bestrebungen Hohn spricht und dieselben zu Nichte zu machen versucht.

Von ebenso großer Tragweite wird die Berathung über die Arbeiterfrage nach den Roser'schen Anträgen sein. Alles Kostgucken und aller Optimismus kann es ebensowenig bewirken, als das Untersagen und Verhindern von sozial-demokratischen Versammlungen und Reden, daß

Mittel zur Förderung der Landwirthschaft.

Von Adolf Baumgartner.

(Schluß.)

Als Unterrichtsgegenstände sind:

1. Lesen: Geschichte des Vaterlandes und Erdbeschreibung; Schreiben: schriftliche Aufsätze aus dem Geschäfts- und Gemeindeleben; Rechnen: Geschäftsrechnungen, Flächen- und Körperberechnungen.

2. Das Wichtigste aus der Naturkunde in Beziehung zur Landwirthschaft.

3. Die gesammte Landwirthschaftslehre mit besonderer Berücksichtigung auf die örtlichen Verhältnisse und landwirthschaftliche Buchführung.

4. Situationszeichen.

Auf unsere Verhältnisse angewendet, müßte der landwirthschaftliche Fortbildungs-Unterricht vom 1. November bis Ende März am Mittwoch und Samstags Nachmittag, wo keine Volksschule abgehalten wird, in den Schulzimmern des Schulgebäudes stattfinden.

Vom April bis November ist, da die Schüler zu Hause beschäftigt sind, bloß an Sonn- und Feiertagen praktischer Unterricht im Obstbau, in der Bienen- und Seidenzucht, oder es werden mit den Schülern belehrende Spaziergänge auf rationelle Wirthschaften vorgenommen.

Was die eigentlichen landwirthschaftlichen Arbeiten, wie: Dreschen, Mähen, Säen, Pflügen, Füttern zc. anbelangt, die lernt der Schüler zu Hause.

Wendet er bei diesen Arbeiten das in der landwirthschaftlichen Fortbildungsschule Erlernte an, d. h. denkt er bei der Arbeit, so wird er seinen Meister bald erreichen und ihn in manchen Fällen überflügeln.

Die Lehrer müßten natürlich ihren Vortrag auf den erlangten landwirthschaftlichen Unterricht an der Lehrerbildungsanstalt und auf populäre Bücher aus der Naturkunde und Landwirthschaftslehre basiren, und für ihre Mühe von der Bezirksvertretung entlohnt werden.

Es müßte für einen Obstschul- und landwirthschaftlichen Pflanzgarten mit Bienenstand Sorge getragen werden.

Wie ersichtlich, ist die Durchführung dieses unabweißbaren, nützlichen landwirthschaftlichen Fortbildungs-Unterrichtes nicht zu schwierig, es handelt sich nur um Willen und Thatkraft. Die landwirthschaftlichen Filialen oder Bezirksvertretungen sind vor Allem berufen, diese Fortbildungsschulen einzuführen; sie sind aus Männern gebildet, deren Herz warm für das Wohl ihrer Mitmenschen schlägt, sie besitzen die Kenntnisse und die Mittel hierzu.

Ich bin überzeugt, wenn in jeder Filiale oder jedem Bezirke anfänglich nur Eine Fortbildungsschule errichtet wird, daß die andern bald selbst nachfolgen werden; denn jede gute Sache bricht sich selbst Bahn, um so schneller, wenn sie erkannt und unterstützt wird.

Ich habe mir erlaubt, Ihre Aufmerksamkeit auf die Hauptmittel zur Förderung der Landwirthschaft, als: Prämirung ganzer Zuchten und Wirthschaften, Zuchtvielmärkte mit Preisuerkennungen, zweckmäßigere Stiervertheilung, Verbreitung nützlicher Geräthe durch Abgabe zu Versuchen, Muster-Ent- und Bewässerungen, Muster-Düngerstätten und insbesondere landwirthschaftliche Fortbildungsschulen zu lenken; es gäbe zwar der Mittel noch mehr, wie: Genossenschaften zc.; sind aber nur erst die Hauptmittel erreicht, dann folgen die andern von selbst.

Schließlich bitte ich die Herren Gesellschafts-Mitglieder, insbesondere die Herren Filial-Vorsteher und Herren Ausschuss-Mitglieder, dahin zu wirken, daß diese von mir in Vorschlag gebrachten Mittel zur Förderung der Landwirthschaft in den Filialstungen begutachtet, und wenn für zweckmäßig befunden, auch in's Leben gerufen werden; daß die rühmenswürdige, unermüdete Thätigkeit der löbl. Filialen sich mehr auf das Gebiet der Praxis erstreckt; daß anregend Sichtbares geschaffen wird; daß nicht vorherrschend Protokolle, sondern Thaten Zeugniß geben von dem Bestehen und von der Wirksamkeit der Filialen, daß Thaten ein bleibendes Zeugniß geben von der Großherzigkeit und der Vaterlandsliebe jener Landwirthe und Freunde der Landwirthschaft, welche sich zur Gesellschaft vereinten, um das Wohl des Vaterlandes und das Wohl der Menschen zu fördern durch die höhere Entwicklung der Bodenproduktion, durch möglichste Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

jeder Denkende einsieht, daß nicht nur eine politische Reform und noth thut, sondern daß eine soziale Veränderung mit kräftiger Faust an das Gebäude des Althergebrachten greift, und mit Simsonshänden ebenso die Säulen desselben zu zertrümmern sucht, als mit nagender Emsigkeit an den Grundfesten der modernen Gesellschaft arbeitet. Der Arbeiter der Jetztzeit will mit dem gemüthlichen Handwerksburschen der Vorfahrer, der submissiv vor jedem etwas höher Stehenden sich krümmte, nicht mehr zusammengestellt sein; er will im Staate auch seine berechnete Stellung einnehmen, will ebenfalls dort mitrathen, wo es um seine wichtigsten Interessen sich handelt. Die Pflicht des Reichsrathes ist es nun, diese nicht mehr wegzuläugnende Arbeiterbewegung in seine Hand zu nehmen, durch freisinnige Gesetze den Strom, der entfesselt seine Ufer zu überschreiten droht, einzudämmen, durch Erfüllung der berechtigten Wünsche der Bewegung einen geregelten Lauf zu geben und so manches Unglück zu verhüten, das unter der Maske des überschwenglichsten Liberalismus oft nichts als die eitle Frage des Eigennuzes auf Kosten des Wohles Anderer herbeigeführt werden kann. — Aber auch nach auswärts muß die Thätigkeit des Reichsrathes gerichtet sein. Die aufgethürmten, drohenden Gewitterwolken im Osten und Süden werden unsere Vertreter daran erinnern, daß eine dort entzündete Brandfackel leicht auch in unserem Vaterlande zünden und verderbenbringend wirken kann; die dalmatinische Angelegenheit in ihrem mehr oder weniger innigen Zusammenhange mit außerösterreichischen Kräften, wird die nächste Veranlassung dazu bieten, der Regierung ebenso gut ein oder das andere wahre Wort zu sagen, als auch Rathschläge zu ertheilen, wie künftighin solchen Ereignissen vorgebeugt werden kann, oder wenn sie eintreten, wie man sie wieder zu zernichten im Stande sei.

Und so erwarten wir, daß diese bevorstehende Session des Reichsrathes eine für Oesterreichs Heil maßgebende, wenn vom freirechtlichen Geiste durchwehte ist.

Politische Indifferenz und Indolenz.

Nicht unsere Blätter allein — auch auswärtige klagen über den Mangel an Sympathie der Bevölkerung in politischen Angelegenheiten, über oft zur Schau getragene Gleichgiltigkeit bei wichtigen Fragen, über den Mangel jeglicher Theilnahme an der Bezirksvertretung oder sogar an den Verhandlungen des Landtages u. s. w. Woher dies? — In der Regel und beim größten Theile der Bevölkerung am Lande ist's wohl der Mangel an Bildung überhaupt — der gänzliche Mangel aber an politischer Bildung und Einsicht; man ist so sehr das „Sichgehenlassen“ gewohnt und unsere Verwaltung ist noch eine so schöne Maschinerie, daß Niemanden es auch nur einfällt, es könne anders oder besser sein! Die Gegenpartei hat da ein leichtes Spiel, man darf es nur fortgehen lassen und die Kriege, die hohen Steuern, das zerstörte gesellige Leben, die Unglücksfälle in manchen Familien oder Körperschaften und andere 1848 bezeichnend eingetretenen Verhältnisse als Folgen all' der angestrebten Neuerungen aufführen, so ist's wohl natürlich, daß man lieber „beim Alten“ bleibt. Es wäre das Bleiben nicht so schädlich in der Entwicklung (obwohl jeder Stillstand eigentlich Rückschritt), wenn es häufig nicht durch Umstände hervorgerufen würde, die geradezu der guten Sache schaden; damit wird die Indifferenz zur Indolenz, welche eigentlich dann nol. vol. der Reaktion in die Hände arbeitet. Solche Umstände sind, daß z. B. sehr häufig mißliche Personen sich als Vertreter der Neuzeit und als Weltverbesserer aufwerfen und das „große Wort“ zu führen pflegen — allerdings ist die Freiheit auch dazu da, „einem solchen Helden über's Maul zu fahren“, allein er hat sich auch schon seinen Phalang gesam-

melt und oft schon eine Macht in den Händen, es will also ernstlich Niemand mit ihm mehr „anbinden.“ Es fehlt das Verständniß, das solche Leute, wenn ihnen einmal durch Wahl oder Selbsterhebung ein Platz eingeräumt ist, doch eigentlich nur zur Ausführung des allgemeinen, d. h. des Volkswillens da sind. Innigst mit dem frühern Regime und unseren patriarchalischen Zuständen war auch die strengste Mensur in Ausheilung des Wissens, in Theilnahme am öffentlichen Leben, in Feststellung der Bestimmung u. dgl. verbunden — seit sie gelockert „ist der Teufel los“, wie man zu sagen pflegt, und man will sich nicht mehr nach Gutdünken Anderer führen lassen! Ob die Bureaucratie, da sie als Helfershelferin der höchsten Potenz zu scharf darein ging — dies mitverschuldete (wie ein bekanntes Sprichwort sagt) lassen wir dahin gestellt sein — es handelt sich: „wie wäre dem Indifferentismus und der Indolenz zu helfen?“ Vor der Hand gar nicht, denn die Bildung und Aufklärung, Wissen und Einsicht lassen sich weder eingießen, noch sind sie käuflich zu haben — sind sie aber einmal in Fleisch und Blut übergegangen, so gibt sich's von selbst und gegnerische Vereine, gegen welche unsere Tagesblätter ankämpfen, fallen von selbst — ja werden unmöglich an und für sich. Ob nun die neue Schule, d. h. das gegenwärtige System diesen Zweck erfüllt? — wollen wir hoffen, aber wie Viele werden es erleben?

I. C. H.

Bermischte Nachrichten.

(Wie das Wetter gemacht wird.) Vor einigen Jahren gab ein Komorner Buchdrucker einen Kalender heraus, in welchem, wie dies bei Volkskalendern üblich, für jeden Tag des Jahres die Bitterung angegeben war. Beim 13. Februar war jedoch im Manuscript die Angabe vergessen worden, und der Seher schickte daher den Seherjungen zum Herrn hinauf, der eben Tarot spielte, um ihn zu fragen, was er hinsetzen soll. Der Herr, welcher Pagat ultimo angefragt hatte, überhört im Eifer des Spieles die Frage und ruft, da ihm der Pagat ultimo abgestochen wird, ein grimmiges „Donnerwetter!“ das vom Seherjungen als die vermeintliche Antwort in die Druckerei und von dem Seher pflichtschuldigst in den Satz befördert wird. Der Kalender erscheint mit dieser Bitterungsprophezeiung und der Herausgeber wird weiblich aufgejogen. Aber siehe da, der Zufall will, daß gerade an diesem 13. Februar das seltene Phänomen eines Wintergewitters sich ereignet, und seit jener Zeit schwört der Schüttler Bauer nicht höher als auf den Komorner Kalender, von dem jedesmal die ganze Auflage vergriffen ist.

(Beschlagnahme von Pulversäcken.) Aus Konstantinopel ist die Nachricht eingelangt, daß daselbst ein Lloyd-Dampfer mit 50 Säcken Pulver, als Rosinen verfrachtet, angehalten worden sei. Die Säcke, für die Militärartillerie bestimmt, sollten in Tultscha ausgeladen werden. Die Erhebungen haben ergeben, daß die Ladung in Mytilene eingenommen worden sei, wo noch 300 Säcke lagern; das Pulver wurde auf einem Segelschiff hingebraht; mehr ist noch unbekannt. Das Pulver wurde sequestriert und die Verhaftung des Spediteurs in Mytilene angeordnet.

(Das neue Religionsgesetz für Ungarn.) Der ungarische Kultusminister Freih. v. Edvös hat den Entwurf eines Religionsgesetzes vollendet, welcher jetzt vom Ministerrathe berathen und dann sofort dem Reichstage vorgelegt werden wird. Der Entwurf besteht aus 13 Punkten: 1. Jeder kann seinen Glauben frei bekennen und demselben Ausdruck geben, Niemand kann zu einer religiösen Handlung gezwungen oder an der Ausübung verhindert werden. 2. Die Ausübung politischer und bürgerlicher Rechte ist vom Glaubensbekenntnisse unabhängig. 3. Die

Vor den Assisen.

Erzählung von Franz Wallner.

Den 4. Juni 1836 bot der Assisensaal in Paris ein merkwürdiges Schauspiel dar. In den überfüllten Räumen saßen auf den ersten Bänken, lange vor Beginn der Verhandlungen, sämtliche Lieblinge der Theaterfreunde. Die frivole Déjazet neben dem ernstesten Vigier, der sinnige Bouffé und sein ebenbürtiger Rival Frederik Lemaitre, die wunderschöne Plessy neben den genialen Volny's (Leontine Fay), kurz alle die ersten Repräsentanten der Scheinwelt waren hier in banger Erwartung versammelt, um Zeuge von dem Geschehe eines Kollegen zu werden, den die ernste Wirklichkeit vor diese düsteren Schranken gestellt. Debureau, der unergleichliche Pierrot der Pantomime, der „summe Witzbold“, wie ihn Jules Janin nannte, der ihn zu seinen Lieblingen zählte, Debureau, das Schooßkind des Böbels und der Liebling des ersten Ranges, dessen Erscheinen auf der Bühne stets ein maßloses Gelächter hervorrief; derselbe Debureau stand heute vor den Assisen, angeklagt des — Todschlags!

Jene beiden weiblichen Gestalten in tiefer Trauer neben der Bank des Angeklagten sind des Unglücklichen Frau und Tochter, das edle bleiche Antlitz der letzteren ist verhüllt, um die heißen Thränen zu verbergen, die unaufhaltsam den großen blauen Augen entquellen. In dem jungen schlanken Mann in schwarzer Amtsleibung, welcher die Damen zu trösten versucht, erkennen wir den künftigen Schwiegerjohn Debureau's, einen talentvollen Advokaten, der die Vertheidigung des Beschuldigten übernommen und mit dieser seine öffentliche Laufbahn beginnt. Von dem Erfolg seiner heutigen Aufgabe hängt zugleich sein eigenes Schicksal ab.

Die Glocke des Präsidenten gebietet Stillschweigen im Namen des Gesetzes.

Alle Blicke richten sich nach der Bank der Angeklagten, auf welche sich Debureau ernst und schweigend niederläßt. Seine einfache, nichts weniger als moderne Kleidung, das schlicht zurückgekämmte ergrauende Haar, das volle, gutmüthige Antlitz auf der gedrungenen Gestalt geben

ihm das Ansehen eines wohlhabenden Spießbürgers. Nur die dunklen Augenbraunen, in der Mitte beinahe zusammengewachsen, zeugen von einem heftigen Temperamente. Aus den gewöhnlichen Fragen über Stand, Vaterland, Alter etc. erfahren wir, daß Debureau am 4. Juni 1781 geboren sei. Heute ist sein Geburtstag!

In Böhmen geboren, haben ihn 40 Jahre, die er in Paris zugebracht, vollständig zum Franzosen umgewandelt. Sein Vater, ebenfalls französischer Bürger, war im Jahre 1780 nach Neu-Collin ausgewandert, die Mutter aber nach dem Tode desselben mit dem zwölfjährigen Knaben nach Frankreich zurückgekehrt.

Nach dem Zeugenverhör beginnt der Staatsanwalt den Thatbestand auseinander zu setzen: Den 26. Mai machte der Angeklagte mit seiner Familie eine Promenade im Boulogner Wäldchen. Plötzlich treten ihm mehrere junge Leute in den Weg, wovon ihn der Eine, Francois Dubois, in etwas angetrunkenem Zustand, mit dem unaufhörlichem Geschrei: Ach, Monsieur Pierrot! Bajazzo der Boulevards! Monsieur Bajazzo! etc. verfolgt. Debureau wirft den übermüthigen Jünglingen einen verachtenden Blick zu, entfernt sich durch einen andern Laubengang, durch welchen ihm der Schwarm, Dubois an der Spitze, wieder mit tollen Grimassen und höhnischen Beiworten den Weg abschneidet. Nochmals weicht ihnen der gereizte Künstler aus, obgleich ihm die Zornesröthe das Gesicht färbt und die Stirnadern schwellen, zögernd führt ihn der Fuß zurück auf den kaum verlassenem Pfad, auf welchem die Seinigen bange und ängstlich folgen. Kaum hat Debureau, rasch voraneilend, einige hundert Schritte gemacht, als um die Ecke Francois mit der unnachahmlichen Grimasse der Pariser Gamins ihm das weinseelige Antlitz zuwendet mit den Worten: Bon jour, Papa Bajazzo! Da erhebt der Verhöhrte, seiner nicht mehr mächtig, das metallbeschlagene Ende seines spanischen Rohres und läßt es, ehe Frau und Tochter dazwischen zu stürzen im Stande, sind mit gewaltiger Wucht auf das Haupt des Beleidigers fallen, der in demselben Moment, ohne einen Laut von sich zu geben — todt zusammen stürzt. — Dies ist das einfache Faktum. Debureau hatte sich sogleich nach dem unheilvollen Ereigniß selbst dem Gericht übergeben, gefaßt sein Schicksal erwartend. Der Staatsanwalt trug wegen mildernder Umstände auf das Minimum der für Todschlag bestimmten Strafe an.

Religion kann Niemanden von bürgerlichen Pflichten und von der Kompetenz bürgerlicher Gerichte entheben. 4. Die Befenner einer Religion können sich zu religiösen Korporationen oder Kirchen vereinigen, und diese autonom leiten. 5. Der Staat übt das Oberaufsichtsrecht über alle Kirchen. 6. Die Kirchen sind untereinander und im Verhältnisse zum Staate gleichgestellt. 7. Der Uebertritt von einem Bekenntnisse zu einem andern ist freigestellt. 8. Das Institut der fakultativen Zivilehe wird durch ein Spezialgesetz, welches jedoch später erfolgt, normirt. 9. Knaben folgen der Religion des Vaters, die Töchter jener der Mutter. 10. Zivilstandsregister werden neben den kirchlichen Matriken eingeführt. 11. Zivilfriedhöfe haben neben konfessionellen errichtet zu werden. 12. Die Aufhebung aller entgegenstehenden Verordnungen und Gesetze wird ausgesprochen. 13. Die Minister des Kultus, der Justiz und des Innern werden mit der Ausführung dieses Gesetzes beauftragt.

Marburger Berichte.

Marburg, 8. Dezember.

(Barth-Denkmal.) Die auf Sonntag den 5. Dezember einberufene Versammlung, welche über die Frage, betreffend die Errichtung eines Denkmals für Ferdinand Barth berathen sollte, entsprach den berechtigten Erwartungen leider nicht. Von den zahlreichen Bekannten und politischen Freunden des Verstorbenen aus dem Jahre 1848 erschien — sein einziger. Der Einberufer der Versammlung mußte sich darauf beschränken, den Ausruf, welchen Josef Leopold Stiger in der „Tagespost“ erlassen, zur Kenntniß zu bringen. Diesem Ausruf zufolge werden Beiträge zum Barth-Denkmal in Kulnig's Komptoir in Graz, Stempfergasse Nr. 152, angenommen.

(Karl Mauch.) Der durch seinen längeren Aufenthalt in Marburg und nahegelegende Afrika-reisende, Karl Mauch, befindet sich, wie der k. k. Konsul in Port Elisabeth, Herr Adler, an den Professor von Hochstetter in Wien schreibt, auf einer Reise den Vaal-River entlang; es heißt, er habe eine Diamantengrube entdeckt, wo man Granaten, Topase und andere Edelsteine einstweilen ausgegraben habe.

(Die Waldfeste in Berlin am 3. d. M.) Wir bringen an dieser Stelle eine kurze Notiz über diese Feier, weil Analogien zwar schmerzen, aber doch vorhanden sind. Die Freisinnigern Berlins und anderer Städte Preußens feierten das Andenken an den Gewaltakt, den die preussische Regierung an den Demokratenführer Waldek vor zwanzig Jahren ausführte, um ihn um Ehre und Amt zu bringen. Zweihundert Tage mußte der durch alle möglichen Schikanen und Intriguen zurückgehaltene Märtyrer des freien Wortes in Untersuchungshaft bleiben, bis er am 28. November 1849 vor die Geschworenen kam, die ihn natürlich freisprechen mußten, da der Staatsanwalt, der die Anklage abfaßte, selbst die ganze Intrigue ein „Bubenstück“ nennt, „ersonnen, einen Mann zu verderben“. Er selbst trägt auf die Freisprechung Waldel's an, der denn auch am 3. Dezember 1869 seine Freiheit wieder erhielt.

(Arbeiterbildungsverein.) Da viele Mitglieder dieses Vereins am Sonntag nach Graz fahren, um den Gründungsfeste und der Fahnenweihe des dortigen Arbeiterbildungsvereins beizuwohnen, so findet die auf jenen Tag anberaumte Sitzung heute statt und wird nach Erledigung mehrerer Vereinsangelegenheiten ein Vortrag gehalten.

(Verein Fortschritt.) Nach längerer Pause wird der politisch-volkswirtschaftliche Verein „Fortschritt“ am nächsten Freitag Abends

eine Vereinsversammlung abhalten; Tagesordnung und Ort der Versammlung wird den Vereinsmitgliedern rechtzeitig kundgemacht werden.

(Sitzung des Gemeindeausschusses) am 9. d. M. um 3 Uhr Nachmittags. Gegenstände der Verhandlung sind: 12 Unterstützungsgesuche, 1 Ansuchen des Gartenbauvereins Erfurt um Förderung der Zwecke, 1 Besuch in Bauangelegenheiten, 1 Ansuchen um Abschreibung von l. f. Steuern und Gemeindeumlagen, 1 Abfindungsanbot für Gemeindeguschläge vom Bier, 1 Ansuchen um Bethheiligung an der Zeichnung von Boden-Kredit-Aktien, 16 Vizitations-Protokolle über die Ergebnisse der Verpachtung von Gemeinde-Objekten und Gefällen, 3 Gesuche um Gasthauskonzession; ferner der Bericht des Reuenerkomites in der Schulhausbauangelegenheit und die Wahl der Sparkasse-Ausschüsse.

(Gewerbe.) Im verfloffenen Monat wurden bei der hiesigen Bezirkshauptmannschaft folgende Gewerbe angemeldet: Tischlerei, Franz Bisfiak, Biglengen — Schmied, Franz Stelzer, St. Leonhard — Schuhmacher, Johann Edelthan, Pobersch — Mehlhandel, Simon Reuscher, Unterpulsgau. Die Erlaubniß zum Betriebe des Wirthsgeschäftes erhielten: Anton Bratschko, Kohlberg — Johann Marfl, Oberpuls-gau — Anton Hrowath, Stattenberg — Joseph Prastnik, Unterpuls-gau.

(Anträge) des Komites für die Vorberathung der Frage über den Neubau eines Schulhauses. Die Gemeindevertretung wolle in ihrer nächsten Sitzung beschließen: 1. Das neue Schulgebäude sei auf dem der Gemeinde gehörigen Grunde neben dem Hauptplatz des Herrn Kanduth zu erbauen. 2. Der von Herrn Johann Birstmayr der Gemeinde für Schulzwecke gewidmete Platz ist zur Erbauung der Turnhalle, nebst Anlage des Turnplatzes zu benützen und bezüglich der Fagade der Turnhalle ein Einvernehmen mit dem Spender zu treffen. Die Mitglieder Herr Dr. Reiser und Marko werden beauftragt, im Namen des Komites mit Herrn Joh. Birstmayr für diese Angelegenheit in Verhandlung zu treten und selbst als Experte für die weiteren Berathungen zuzuziehen. 3. Der Bau ist derart auszuführen, daß nachfolgende Räumlichkeiten Aufnahme finden: a) für die Hauptschule 10 Lehrzimmer für 5 Parallelklassen der 5 ersten Jahrgänge und 3 Lehrzimmer für die oberen 3 Klassen, 1 Zeichensaal größer, 1 Bibliothek- und Konferenzzimmer, 2 Lokale für Sammlungen und 1 Kanzlei für den Direktor, diese Räumlichkeiten kleiner als die Lehrzimmer; b) für die Lehrerbildungsanstalt 4 Lehrzimmer und ein größeres Versammlungslokale; c) für die Mädchenschule 6 Lehrzimmer, 2 Arbeitsäle, 1 Sammlungslokale; d) 1 Hausmeisterwohnung, Aufbewahrungsorte für Brennmaterialien im Keller. 4. Für die Erwerbung geeigneter Pläne nach obigen Grundzügen ist der Konkurs auszuschreiben, und für den zur Ausführung gewählten Plan ein Preis von 300 fl. zu widmen; außerdem wolle an bekannte größere Bauunternehmer durch den Herrn Bürgermeister das Ersuchen um Unterstützung dieser humanitären Anstalt durch Einwendung von Plänen gerichtet werden. 5. Der Herr Bürgermeister sei zu ermächtigen, für die nöthigen Vorarbeiten und Materialbeschaffung vorläufig die Grabung eines Brunnens, die Herbeischaffung von 100 Kub.-Rst. Steine und 100 Kub.-Rst. Kalk zu veranlassen, die Eisgrube am Burgplatze planiren zu lassen und zur Deckung der Kosten die in der hiesigen Sparkasse im Betrage von 9000 fl. befindlichen, der Stadtgemeinde gehörigen Kapitalien zu verwenden.

(Der Säbel.) Zu der von uns lezhin erzählten Affaire von drei Huharen haben wir heute noch einen betrübenden Nachtrag zu liefern; in Folge des erlittenen Schreckens nämlich hatte die Wirthin, die sich in gesegneten Umständen befand, am nächsten Tage eine Frühgeburt von sechs Monaten; das lebensfähig gebildete Kindlein starb allsogleich.

Jetzt tritt der junge Bertheidiger vor, nachdem er vorher der geliebten Braut mit einem tröstenden Blick Hoffnung und Vertrauen eingestößt. Seine Stimme, die Anfangs bebt vor innerer Erregung, gewinnt nach und nach Festigkeit, seine Augen flammen, man sieht, daß seine Rede der Erguß innerster Ueberzeugung ist, daß er Alles an Alles setzt.

Die lebhafteste Theilnahme der Versammelten, die lautloseste Aufmerksamkeits der Anwesenden begleitet seine Worte:

„Verzeihen Sie“, beginnt er gegen die Jury gewendet, „verzeihen Sie dem ungeübten Diener der Gerechtigkeit, wenn seine Stimme zittert, wenn die Töne derselben vielleicht verwirrt und unverständlich an Ihr Ohr schlagen. Es ist nicht die Angst vor dem Erfolg des heutigen Tages — o nein! diese gewaltige Aufregung ist die Frucht der sichersten Ueberzeugung, der Gewißheit, daß Ihr Gerechtigkeits-Gefühl binnen wenigen Minuten dem Mann einen Triumph bereiten wird, der schuldlos Ihr Urtheil erwartet, dem Mann, den Sie hier in banger Erwartung seinem Geschick entgegengehen sehen, begleitet von der innigsten Theilnahme der Anwesenden, dem Mann, der mir am nächsten, und im Begriffe steht, mir in wenig Tagen sein kostbarstes Gut anzuvertrauen. Nie habe ich die heilige Bedeutung meines segensreichen Amtes tiefer und inniger empfunden, als eben heute, und, das schwöre ich in diesem feierlichen Augenblicke, mein ganzes künftiges Leben soll dem Schutze, der Bertheidigung der Unschuld gewidmet sein! —

Ich kann mich kurz fassen. —

Sie haben einen Mann vor sich, den die überstrenge gesetzliche Ordnung anklagt, das Blut eines Nebenmenschen vergossen zu haben, und ich frage Sie auf Ehre und Gewissen — ist Einer unter den tausend Anwesenden, ist Einer, frage ich, der sich von ihm mit Abscheu und Verachtung wendet?! Von jeder gehässigen Empfindung fern, ist nicht Einer unter Ihnen, in dem sich nicht der innige Wunsch ausspricht, der Gequälte möge gereinigt von jener fürchterlichen Anklage, frei und schuldlos erklärt, diesen Ort verlassen dürfen! Dieses göttlich-schöne, erhebende Schauspiel ist Ihnen vorbehalten, ehe eine Stunde sich gewendet! Und doch kennen Sie nur die äußern nackten Umstände der That, deren Gewicht ihn furchtbar zerschmettern soll, Sie kennen den Mann nur durch sein künstlerisches Streben auf der Bühne, von der herab er

Tausende erheitert. Ihre Theilnahme würde, wo möglich, noch erhöht, wenn sie das Wirken dieses Biedermanns in seinem häuslichen Kreise, das patriarchalische Stillleben seiner einfachen Familie, so wie ich als Zeuge tausend Mal zu beurtheilen Gelegenheit gehabt hätten. So innig ist meine Verehrung für diesen Mann, daß, müßte er direkt von hier auf die Galerien wandern, wir Alle ungesäumt nach Toulon aufbrechen würden, das schwöre ich Ihnen. Eine solche Theilnahme kann kein Verbrecher einflößen! — Ein Vierteljahrhundert ist der Künstler Debureau den Pariser bekannt. Fünfundzwanzig Jahre seines unbescholtenen Lebens sind der Erheiterung seiner Mitbürger nach schweren Berufsgeschäften geweiht! Und dieses ehrenwerthe Streben soll einem rohen Burschen das Recht geben, einen tadellosen Bürger im Angesicht seiner Familie zu beschimpfen und zu erniedrigen? — Nachdem der Künstler diesem Trunkenbolde zwei Mal mit der besonnensten Mäßigung ausweicht, rennt er, wie ein Toller, zum dritten Mal seinem Geschick in den Weg! Wer kann es ihm verdenken, daß er die Waffe, die er in den Händen fühlt, benützt, um den Beleidiger zurecht zu weisen? Ein Schlag auf den Rücken soll den Schimpf vergelten: der betrunkene Feigling sucht, die drohende Bewegung gewahrend, auszuweichen, stolpert vorwärts, der kräftige Schlag schmettert, sein Ziel verfehrend, auf das Haupt des Rasenden herab, seinem Leben ein Ende machend!

Das Entsetzen des armen Künstlers zu schildern, vermag kein Laut der menschlichen Sprache. Er ist ehrenwerth genug, sich auf keine Weise dem Spruch der Gerechtigkeit entziehen zu wollen. Nichts vermag ihn zur Flucht zu drängen. Versehen Sie sich mit ganzer Seele in seine Lage und sprechen Sie das „Schuldig“ aus, wenn Sie es vermögen!“

Die Geschworenen sprechen auf die Frage des Anwalt: Ob der Angeklagte des Todschlags an Francois Dubois schuldig sei, einstimmig ihr: „Nichtschuldig“ aus. Ich erwähne nur noch, daß der wackere Bertheidiger vier Wochen darauf seine Hochzeit mit der reizenden Jenny feierte und noch jetzt als einer der geachteten Advokaten in Paris lebt. Debureau starb im April 1847, geliebt von Jung und Alt und tief betrauert von den Seinigen. Ein einfacher Stein auf Père la chaise bezeichnet seine Ruhestätte! —

(Ausgebrochen.) Die vor Kurzem wegen Betruges zu dreijährigem Kerker verurtheilte ehemalige Grundbesitzerin aus Pöbersch, M. G., ist, wie ein Telegramm das hiesige Gemeindeamt benachrichtigte, vorgestern Abends aus ihrer Haft in Cilli ausgebrochen und noch nicht zu Stande gebracht worden.

(Viehseuche.) Unter dem Rindvieh der Gemeinde Ranzenberg ist die Klauenseuche ausgebrochen und sind mehrere Stücke mit dieser Krankheit behaftet; in Folge dessen ist die Abhaltung des Viehmarktes in St. Egidii W. B. untersagt worden.

(Benefize-Vorstellung.) Donnerstag den 9. Dezember zum Vortheil der Fräulein Pauline von Buliowiczky „Schonchön die Savoyardin oder Mutter-Segen“, Baudeville in 4 Akten und einem Vorspiel. Die eifrige Künstlerin hat dem Theaterpublikum schon so viele wahrhaft vergnügte Abende bereitet, daß es keiner Empfehlung zu deren Benefize bedarf. Ein volles Haus und verdienter Beifall wird ihre Belohnung und neuer Sporn zum weiteren Wirken sein.

(Theater.) Die Samstag-Vorstellung „Doktor Robin“ führte uns den Gast, Herrn Grün, zum zweiten Male vor, wir erkannten in ihm einen ganz gewiegten Schauspieler als „Garril.“ es gelang ihm aber nicht alles gleich gut, so war die Erzählung vom Kinde fast meisterhaft, dagegen das Spiel und Maske als Doktor weniger gut, doch fand er und Fräulein Löbde vielen Beifall. Die darauf gegebene Operette „Monsieur und Madame Denis“ zeigte, wie schon öfter, daß nach vorausgegangenen

besseren Aufführungen unser Operettenpersonale heuer durchaus nicht den Ansprüchen genügt, die das hiesige Publikum zu machen berechtigt zu sein glaubt. Fräulein von Buliowiczky erhielt Beifall, das Uebrige ging ohne Sang und Klang vorüber; Fräulein Nowotny verfügt über eine gesunde, kräftige Stimme, ist auch geübt, doch intonirte sie manchmal falsch; der Chor kam manchmal aus dem Takte, und das Solo, das Herr Mohr dabei sang, konnte man aus der Gestikulation nur allein, nicht aber durch das Gehör erkennen. Sonntag wurde die alte Posse: „Des Teufels Brautfahrt“ mit zweifelhaftem Erfolge aufgeführt. Montag versammelte sich ein zahlreiches Publikum, um der ersten Aufführung des Benediz'schen Lustspiels: „Die relegirten Studenten“ anzuwohnen; selbes wurde zum Vortheile des Gastes, Herrn Grün, gegeben. Im Anfange folgte das Publikum mit vielem Beifalle der gelungenen Darstellung, doch im vierten Akte schien alles aus-Rand und Band zu gehen, das Ensemble war schlecht, die Rollen schienen nicht studirt und der maleröse Partverlust des „Kronau“ störte alle Illusion, so daß Gelächter auf der Bühne und im Publikum das Finale war. Gespielt wurde sonst sowohl von Seite des Benefizianten und insbesondere des Fräulein Löbde recht brav, die drei Duelle (die Herren: Kotter jun., Zöllner und Desloges) waren gelungene Gestalten; die zwei Tanten (Frau Durmont und Frau Hermann) gestielen in verdienstlicher Weise in der Tanzscene; kurz das Ganze hatte den Anlauf zu einer vollkommen gelungenen Durchführung, wenn nicht der Schlußakt vieles von dem guten Eindrucke verwischt hätte.

Nr. 5575.

(814)

Kundmachung.

Laut Mittheilung der k. k. Bezirkshauptmannschaft Marburg vom 4. d. M. Nr. 9855 ist in der Gemeinde Ranzenberg die Klauenseuche ausgebrochen und es sind bis jetzt 2 Ochsen, 1 Kuh und 1 Kalb mit dieser Krankheit behaftet.

Dies wird mit dem Bemerkten zur Verlautbarung gebracht, daß wegen Ausbruches dieser Seuche die Abhaltung des Viehmarktes zu St. Egidii in W. B. untersagt worden ist.

Stadtamt Marburg am 5. Dezember 1869.

Der Bürgermeister-Stellvertreter: Stampfl.

Nr. 5564.

(815)

Kundmachung.

Womit vom gefertigten Stadtamte bekannt gegeben wird, daß am 18. Dezember d. J. Vormittags 11 Uhr in der hiesigen Amtskanzlei eine Verhandlung zum Zwecke der Sicherstellung der Schubfuhren, sowie der Verpflegung und Begleitung der Schublinge in der Schubstation Marburg für die Zeit vom 1. Jänner bis Ende Dezember 1870 stattfinden wird.

Stadtamt Marburg am 4. Dezember 1869.

Der Vice-Bürgermeister: Stampfl.



Eintracht, Freundschaft, Fröhlichkeit.

Samstag den 11. Dezember 1869 um 8 Uhr Abends in Obg's Bierhalle:

Erstes Mitglieder-Kränzchen des Marburger Männergesangsvereines.

Programm:

1. Matrosen-Chor aus der Oper „Der fliegende Holländer“ von R. Wagner.
2. Waldeinsamkeit, Chor von Storch.
3. Soloquartett.
4. Die schönen Augen der Frühlingsnacht, Chor mit Tenorsolo von Reßheim.
5. Lied.
6. Clavierpiece.
7. a) Der Lindenbaum, von Schubert.
b) Kärntnerisches Volkslied, für Männerchor eingerichtet von J. Reßheim.
8. Lied.
9. Lieber-Quadrille, von Brigner.
10. Da Kiria, Chor von Brigner.

Beitritts-Erklärungen werden in den Geschäftslökalen der Herren Ed. Janschitz, Anton Fohl und Josef Kofoschinegg, sowie Abends an der Kasse entgegengenommen. — Die P. T. unterstützenden Mitglieder wollen gefälligst an der Kasse die Jahreskarten vorweisen. — Eintrittsgebühr für Nichtmitglieder 50 kr. pr. Person.

Am 15. Jänner und 26. Februar werden vom Männergesangsvereine Tanzkränzchen und am 12. Februar eine Faschingsliedertafel veranstaltet, zu welcher nur unterstützende Mitglieder Zutritt haben.

Wein-Lizitation.

Im Schlosse Ankenstein in Untersteiermark, von Pettau 1 Stunde entfernt, bei Sauritsch gelegen, werden am 15. Dezember 1869, im nöthigen Falle auch die folgenden Tage, circa 1000 Eimer herrschaftliche süße, starke und frosthfreie **Eigenbau-Weine** von der diesjährigen Fehlung im öffentlichen Lizitationswege gegen gleich bare Bezahlung verkauft.

Die Wein-Lizitation wird am obbenannten Tage Vormittags um 10 Uhr beginnen und ohne Unterbrechung fortgesetzt werden.

Verwaltungsamt Opava (Grünhof), Post Friedau, am 30. November 1869.

(803)

Der Männergesangsverein in Marburg

ladet hiemit zum Beitritt als unterstützende Mitglieder ein. Der Jahresbeitrag, welcher zur Theilnahme an den drei Produktionen und den zwei Tanzkränzchen berechtigt, ist mit 2 fl. für jede einzelne Person und bei Familien mit je Einem Gulden mehr für jedes weitere Mitglied derselben festgesetzt. — Beitritts-Erklärungen werden in den Geschäftslökalen der Herren Eduard Janschitz, Anton Fohl und Josef Kofoschinegg entgegengenommen.

Jene Herren, welche dem Vereine als ausübende Mitglieder beizutreten wünschen, werden ersucht, sich an den Vereinsabenden, Dienstag und Freitag, Abends 7 Uhr im Vereinslokale, Kärntnergasse Nr. 221, beim Vorstande zu melden.

Marburg im Dezember 1869.

Die Vereinsleitung.

Der Lehrer Hinkende Pote für 1870

ist erschienen und zu haben bei allen Buchhändlern und Buchbindern. Preis 30 kr. G. J. Manz'sche Buchhandlung, Wien.

Der II. Cours des Bildungs-Unterrichtes im Tanze (ästhetischer Gymnastik)

beginnt im eigenen Salon, Vishunder'sches Haus, Donnerstag den 9. Dezember d. J. Nebst Anstandsweisen besserer Gesellschaften werden in diesem zweimonatlichen Abonnements-Cours alle modernen National- und Gesellschaftstänze, wie auch die neueste zeitgemäße und interessante Schützen-Quadrille oder „la bavière des tireurs“ genannt, vollkommen bis zum Carneval erlernt. Jede hochgeehrte Theilnahme hiezu, desgleichen für Privatstunden, wolle gefälligst baldmöglichst täglich von 9—12 Uhr Vorm. in seiner Wohnung, Herrngasse, Quandest'sches Haus, II. Stock, rechtzeitig mitgetheilt werden.

E. Elehler junior,

diplom. Lehrer der bildenden Tanzkunst und gewes. Meister im vormals k. k. Kabetten-Institut alhier.

804

Früchtenbrod,

vom feinsten bis zum ordinärsten, verschiedene Sorten Thee, Jamaica-Rum, Punsch-Essenz (Vanille und Ananas), sowie Wind-Confect zum Zieren der Christbäume empfiehlt

A. Reichmeyer, Conditor vis-à-vis „Hotel Mohr.“

812)

Ein junger, netter Mann

sucht eine Stelle als Bedienter. Derselbe wäre auch geneigt, für Zimmerherren gegen Monatsgeld Stiefel zu putzen und Kleider zu reinigen.

Dr. Pattison's Gichtwatte,

das bewährteste Heilmittel gegen Gicht und Rheumatismus aller Art, als: Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Gliederreizen, Rücken- und Lendenweh u. s. w. In Paketen zu 70 kr. und halben zu 40 kr. bei Joh. Meris in Marburg.

(861)

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Eilzüge.		Personenzüge.	
Von Wien nach Triest:		Von Wien nach Triest:	
Ankunft 1 Uhr 59 Min. Nachmittags.	Abfahrt 2 Uhr 2 Min. Nachmittags.	Ankunft 8 U. 8 M. Früh. 8 U. 44 M. Abends.	Abfahrt 8 „ 20 „ „ 8 „ 56 „ „
Von Triest nach Wien:		Von Triest nach Wien:	
Ankunft 2 Uhr 37 Min. Nachmittags.	Abfahrt 2 Uhr 40 Min. Nachmittags.	Ankunft 6 U. 19 M. Früh. 6 U. 55 M. Abends.	Abfahrt 6 „ 31 „ „ 7 „ 7 „ „
Gemischte Züge.		Gemischte Züge.	
Von Märzjuschlag nach Adelsberg:		Von Adelsberg nach Märzjuschlag:	
Ankunft 1 Uhr 6 Min. Nachmittags.	Abfahrt 1 Uhr 20 Min. Nachmittags.	Ankunft 12 Uhr 20 Min. Nachmittags.	Abfahrt 12 Uhr 40 Min. Nachmittags.

Der heutigen Nummer dieses Blattes liegt eine Einladung zum Abonnement auf das Werk „Schön Rächchen von Heilbronn“ bei.